Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Allerlei.

Engere Verbindung der Freiübungen mit dem Sprachunterricht. Frl. Julia Paul gab in einer Versammlung der deutschen Lehrer Milwaukees über die Verbindung der Freiübungen mit dem Sprachunterricht folgende beachtenswerte Ratschläge: „Gebt mir zu thun, das sind reiche Gaben, Das Herz will nicht ruh'n, will zu schaffen haben".

In diesen den Kindern zulieb geschriebenen Worten des Altmeisters Goethe liegt eine ernste Mahnung für alle Erzieher und Erzieherinnen.

Die Kinder wollen nicht immer still sitzen, sehen und hören, sie wollen auch betasten, riechen, schmecken, hüpfen, tanzen, laufen, springen. Dieses merkt man wohl im ersten Schuljahr; je mehr Abwechslung man ihnen giebt, je leichter erscheint ihnen die Arbeit.

Unsere Aufgabe ist es, ihnen unbewusst und spielend die deutsche Sprache beizubringen. Wie gern nimmt das Kind den Zeigestock und zeigt auf die Gegenstände, wonach gefragt wird.

Eine schöne Abwechslung bieten die Freiübungen und lassen sich ebenfalls mit dem Sprechen sehr gut verbinden. Alles, was das Kind thut, soll es hier auch in kurzen Sätzchen sagen; z. B., der erste Befehl wäre: Hände auf den Rücken legt! Wo sind deine Hände? Meine Hände sind auf dem Rücken. Hände aufs Pult legt! Wo sind deine Hände? Meine Hände sind auf dem Pult. Wie viele Hände hast du? Hebt die rechte Hand! Hebt die linke Hand! Hebt beide Hände! Hände aufs Köpfchen legt! Hände auf Schultern legt! Hände auf Hüften stützt! Hände in den Schoss legt! Schüttelt die Hände! Macht eine Faust! öffnet die Hände! Schliesst die Hände!

Während die Kinder diese kleinen Übungen ausführen, werden die Fragen von den Kindern beantwortet, erst von einzelnen, dann ab und zu im Chor; z. B.: Meine Hände sind auf dem Pult. Ich habe zwei Hände. Ich hebe die rechte Hand. Ich hebe die linke Hand. Ich hebe beide Hände. Ich schüttle meine Hände. Ich mache eine Faust. Ich öffne die Hände. Ich schliesse die Hände.

Dieselben Übungen werden auch stehend ausgeführt, nur darf man nicht zu viel nehmen, da Kinder leicht ermüden.

Sind wir müde, so falten wir die Arme und setzen den linken Fuss vor. Der Körper ruht auf dem rechten Fuss oder umgekehrt. Was thun wir jetzt? Wir ruhen uns aus. Warum? Wir sind müde.

Der nächste Befehl wäre: Grade steht! Fersen geschlossen! Arme zur Seite! Wie sollen wir stehen? Wir sollen grade stehen. Wie sollen die Fersen sein? Die Fersen sollen geschlossen sein. Wie viele Fersen hast du? Ich habe zwei Fersen. Wo sollen die Arme sein? Die Arme sollen an der Seite sein.

Der nächste Befehl wäre: Arme zum Stoss beugt! Vorwärts stosst! Zurück! Wie sollen wir stossen? Wir sollen kräftig stossen. Nun stossen wir kräftig acht mal vorwärts. Wir stossen dann seitwärts, hoch und tief. Mit den Händen und Armen lassen sich noch andere Übungen machen, z. B. schwimmen, hämmern, nähen, waschen, u. s. w.

Die Kinder sagen ebenfalls, was sie thun. Wir schwimmen; wir nähen; wir hämmern; wir waschen. Ich schwimme. Karl schwimmt. In derselben Weise werden die Bein- und Rumpfübungen ausgeführt.

Die Kinder sollen nicht nur die Übungen machen, sondern sie sollen hauptsächlich *sagen* und *verstehen*, was sie thun, denn der Hauptzweck, den wir deutsche Lehrer durch die Übungen verfolgen, ist weniger die körperliche Ausbildung als die geistige Ausbildung durch Erweiterung ihres Wortschatzes. (Für die P. M.)

Über das Chorsprechen. I. Wert. Als einem vorzüglichen Mittel zum Zwecke der Pflege eines schönen mündlichen Vortrages ist dem Chorsprechen eine sorgfältige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

a) Es ist ein vorzügliches Mittel, um selbst ein stumpfes Ohr für den reinen Klang eines Lautes empfänglich und zum Unterscheiden desselben von verschwommenen Lauten fähig zu machen.

b) Durch das Chorsprechen wird der Lehrer am ehesten auf eingeschlichene Fehler in der Aussprache aufmerksam, was beim Einzelsprechen oft unbedeutend erscheint, gewinnt eine ganz andere Gestalt, wenn es uns von einer ganzen Klasse entgegenschallt.

Das Chorsprechen und -Lesen weckt das Gefühl für die Schönheit der Sprache, hebt den Sinn für Rhytmus und feinere Messung; es erhöht die Freude der Schüler am Sprechen überhaupt. Der minder Tüchtige streckt sich unwillkürlich nach dem Bessern und sucht es ihm gleichzuthun. Es gewöhnt die Schüler an eine geordnete gemeinsame Thätigkeit und fordert eine gewisse Herrschaft über die Sprachorgane und eine grosse Anspannung aller seelischen Kräfte. In den Zaghaften wird Zutrauen zu der eigenen Kraft geweckt; die Trägen werden ermuntert, die Flatterhaften gezügelt.

d) Durch den grösseren Nachdruck, mit welchem das taktmässig Zusammengesprochene ins Ohr und durch dieses in die Seele dringt, wird dasselbe unauslöschlicher dem Gedächtnisse eingeprägt, Sprüche, Liederverse und die gefundenen Hauptwahrheiten in anderen Gegenständen durch Chorsprechen leichter memoriert.

e) Das Chorsprechen ist in der Hand des Lehrers ein nicht zu unterschätzendes Mittel zur Aufrechterhaltung guter Disziplin: Die Regelung der Geschwindigkeit des Chorsprechens, der Tonhöhe und Tonstärke durch das einheitliche Kommando gewöhnt die Schüler daran, dem geringsten Wink des Lehrers Folge zu leisten.

f) Es dient zur Beseitigung einer durch ungünstige Temperaturverhältnisse oder ermüdende Denkthätigkeit eingetretenen Erschlaffung der Gemüter; es ist ein Mittel zur Belebung der Lust und Freude am Unterricht, der erfrischenden Abwechselung im Einzelsprechen.

II. Behandlung. Die Ausführung des Chorsprechens erfordert eine sorgfältige Vorbereitung. Die schöne Wirkung des Chorsprechens ist durch Interesse und Verständnis der einzelnen Mitwirkenden bedingt. Daher müssen die Schüler zuerst im Einzelsprechen das Erforderliche leisten und sowohl in das Verständnis des Inhalts als auch in dasjenige des edlen Vortrages des betreffenden Sprachstückes eingeführt sein.

Damit die Gesamtaussprache eine tadellose sei, ist darauf besonderes Gewicht zu legen, dass die Einzelnen deutlich und rein aussprechen, die Satzzeichen gewissenhaft beachten und richtig betonen.

Bei der Vereinigung vieler Stimmen ist Mässigung der Stärke der einzelnen ein Haupterfordernis.

Das gleichmässige Einsetzen der Stimmen, Tempo und Takt, die Steigerung und Abnahme der Tonstärke, sind unter Anwendung einfacher und unauffälliger Mittel bis zur vollkommenen Sicherheit einzuüben.

Die Auswahl des Stoffes für das Chorlesen geschehe mit grosser Vorsicht.

(Für die P. M.)

Ein Druckfehler in der Mignon-Ballade. Im vorjährigen Goethe-Jahrbuch (Bd. 22, S. 262) sucht Franz Kahn einen Druckfehler in der auch vielfach in Lesebüchern abgedruckten Mignon-Ballade nachzuweisen. Darnach ist der Vers:

„Dahin! dahin
Möcht ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn —“

durch einen schweren, in die Gewohnheit übergegangenen Druckfehler entstellt. Es müsste richtig heissen:

„Dahin! dahin
Möcht ich mit dir, o mein Gebieter, ziehn."

Thatsächlich steht in den beiden einzigen von dem Gedicht existierenden Handschriften nicht „Geliebter", sondern „Gebieter". Dass aber Goethe selbst die hiernach zweifellos ursprüngliche Fassung „Gebieter" nachträglich in „Geliebter" umgeändert haben sollte, ist aus inneren Gründen sehr unwahrscheinlich; unwahrscheinlicher, als die Annahme eines dauernd übersehenen Druckfehlers. Wer jemals jene einzige, rührende, von der höchsten Poesie verklärte Gestalt vor seinem geistigen Auge hat erstehen sehen, der wird das „Geliebter" auf Mignons Lippen—man mag den Ausdruck noch so kindlich deuten—als eine grelle Dissonanz empfinden. Es wird ihm wie eine Blasphemie erscheinen, dass jenes wunderbare tiefverschlossene Kind sein innerlichstes, schmerzlichstes Geheimnis offen preisgebe, dass es jene „lebhafte und gewaltsame Leidenschaft", an der sein heisses und krankes Herz verblutet, in philinenhafter Deutlichkeit selbst ans Licht zerre; dass es vor Wilhelm Meisters Thür in persönlichster, unzweideutiger Anrede singen soll: „o mein Geliebter!" (österreichischer Schulbote.)

Das Geschlecht der englischen Fremdwörter im Deutschen. Dr. J. Ernst Wülfing (Bonn) bespricht in Nr. 12 des letzten Jahrganges der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins einen von Charles Bundy Wilson, Professor an der Universität des Staates Iowa, vor einer Versammlung der "Modern Language Association" gehaltenen Vortrag über das obige Thema. Seinen Ausführungen entnehmen wir folgendes:

In seiner Einleitung bespricht und erklärt Wilson die verschiedenen Anschauungen und Annahmen über die Entstehung des sogenannten grammatischen Geschlechtes,—d. h. also kurz: über die Frage, weshalb man z. B. „*die* Harfe", aber „*das* Horn" sagt, weshalb „*die* Eiche, aber „*der* Ginster" u. s. w.—, wie sie Adelung und Grimm, anderseits Brugmann und drittens der Amerikaner Wheeler aufgestellt haben, ohne sich selbst aber für eine davon zu erklären oder gar eine neue aufzustellen; ist doch auch gerade diese Frage eine der allerschwierigsten der ganzen Sprachwissenschaft.

Wilson hat das Geschlecht der englischen Fremdwörter im Deutschen nach den Fremdwörterbüchern von Heyse, Sanders und Sarrazin und nach einigen anderen Hilfsquellen untersucht (die mit natürlichem Geschlechte ausgeschlossen) und in einer Liste, die aber keinen unbedingten Anspruch auf Vollständigkeit machen soll (so fehlen z. B. yeomanry, bunker, cheviot), 392 davon zusammengestellt. Dabei hat er die wertvolle Beobachtung gemacht, dass das im Deutschen angenommene (grammatische) Geschlecht der Fremdwörter durchaus nicht immer dasselbe ist, dass diese Wörter im Altenglischen hatten, in dem bekanntlich im Gegensatz zum heutigen Englisch das Geschlecht noch erkennbar war und mannigfach ausgedrückt wurde; vielmehr richtet es sich, wie er weiter nachweist, nach den verschiedensten Grundsätzen. Zunächst geben wir englischen Wörtern, die wir im Deutschen anwenden, dasjenige Geschlecht, das bei uns *stamm*verwandte Wörter haben; so sagen wir „*das* home" wie „*das* Heim", „*die* coach" wie „*die* Kutsche". Anderseits geben wir ihnen dasjenige, das *sinn*verwandte deutsche Wörter haben, also: „*die* yard" wie „*die* Elle", „*das* baby" wie „*das* Kind". Ferner bestimmt uns die Endung des englischen Wortes, es als männlich, weiblich oder sächlich zu gebrauchen; so sagt man im Deutschen „*der* mob", „*die* office". Weiter kann uns die Zugehörigkeit des ausgedrückten Begriffes zu einer grösseren Gruppe die Geschlechtsbestimmung eines

englischen Wortes beeinflussen, und wie wir „*die* Zwei", „*die* Drei" sagen, weil es „*die* Zahl" heisst, so sagen wir auch „*der* rum", „*der* grog", „*der* sherry", weil es „*der* Wein" heisst, — „*das* ale", weil es „*das* Bier" heisst, — „*das* cricket", „*das* tennis", weil wir „*das* Spiel" sagen, — „*der* buckskin", „*der* shirting", weil es „*der* Stoff" heisst. Endlich aber — so führt Wilson aus — spielt auch die *Willkür* sehr häufig bei solcher Geschlechtsbestimmung eine Rolle, und so spricht man z. B. sowohl von „*der* postage" wie von „*dem* postage". Der Verfasser berührt bei diesem Punkte auch die viel erörterte Beeinflussung des Deutschen durch das Englische bei der weiblichen Bezeichnung aller Schiffe, selbst wenn ihr wirklicher Name ein männlicher ist.

Als Ergebnis seiner Untersuchung stellt Wilson schliesslich fest, dass sowohl die *Form* der englischen Wörter wie ihre *Bedeutung* Einfluss auf die Bestimmung ihres Geschlechtes im Deutschen haben können, dass also die Anschauung Adelungs und Grimms so gut wie die Brugmannsche, und damit auch die des Amerikaners Wheeler, die jene beiden verquickt, zu ihrem Rechte kommen.

Sehen wir nun noch die Liste der von Wilson verzeichneten 392 im Deutschen vorkommenden Wörter durch, so bemerken wir zu unserer grossen Genugthuung, dass die Mehrzahl dieser Wörter ausgesprochene *Fachwörter* sind, die der Durchschnitts-Deutsche glücklicherweise gar nicht zu kennen braucht. Ob nun bei diesen, die ich zum grössten Teile im Deutschen bisher weder gelesen noch gehört habe, das Geschlecht von Wilson oder auch von seinen Gewährsmännern immer richtig angegeben ist, wage ich nicht zu beurteilen. Bei manchen der anderen Wörter bin ich anderer Ansicht über das bei ihnen gebräuchliche Geschlecht, und selbst wenn Heyse, Sanders, Sarrazin und Duden, die Wilson benutzt hat, es gerade so angeben, glaube ich doch meine abweichende Anschauung darüber mitteilen zu sollen; denn ich habe das Gefühl, dass nirgendwo mehr ein Schwanken über die Geschlechtsbebestimmung herrscht als gerade hier, nirgendwo mehr das *Sprachgefühl* des Einzelmenschen mitspricht. So sage ich nicht „*der* bicycle" und „*der* oder *die* (!) tricycle" — wie Wilson will —, sondern „*das* bicycle" und „*das* tricycle"; so — und nur so — übrigens auch Duden und Heyse, während Sarrazin beide als „männlich *und* sächlich" bezeichnet. W. sagt „*das* cab"; ich habe das Gefühl, als müsste ich „*der* cab" sagen, und als hätten wir auch so in meiner Jugendzeit in Elberfeld gesagt, als dort einige dieser englischen Droschken verkehrten. So würde ich umgekehrt „*das* calico" sagen statt „*der* calico", wie W. will, und — vielleicht im Gedanken an „*die* Urkunde" — von „*einer* charter" sprechen statt von „*einem* charter" (sächlich). Neben „*der* check" verzeichnet W. „*das* check"; wird so wirklich gesagt? Wilson sagt „*das* cold-cream", ich und andere aber sagen „*der* cold-cream" im Hinblick auf das französische Fremdwort „*der* crême", das hinwiederum im Französischen selbst bekanntlich *weiblich* ist, von vielen allerdings auch im Deutschen so gebraucht wird, und zwar *immer* in der übertragenen Anwendung: „die crême der Gesellschaft. Ich sage, und habe oft gehört und gelesen, „*die* cottage" — wohl wegen: „*die* Hütte" —, W. will mit Heyse „*das* cottage"; so sage ich ferner mit vielen anderen „*die* county" (Grafschaft), W. „*das* county", — „*das* joint", W. „*der* joint", — „*der* match", W. „*das* match", — „*der* pie" (so auch im Davidisschen Kochbuche), W. „*das* pie", — „*der* share" nicht „*die*" oder „*das* share", wie W. angiebt. Ich würde auch „*die* stamp" und „*die* view" sagen (wie „*die* Marke" und „*die* Ansicht"), nicht „*das* stamp" und „*das* view", wie W. will, wenn ich diese Wörter überhaupt im Deutschen anwendete.

(Fortsetzung folgt.)